

An Afrikas Schmerzgrenze soll der Frieden einkehren

Jahrelang haben Äthiopien und Eritrea einander sinnlos bekämpft. Jetzt macht der neue Premier in Addis Abeba dem Nachbarn ein Versöhnungsangebot.

Bernd Dörries
Kapstadt

Es gibt Kriege, die um Öl geführt werden oder andere Reichtümer, um den Zugang zum Meer oder um die Vorherrschaft in einer Region. Und dann gibt es den Krieg zwischen Äthiopien und Eritrea, der gute Chancen hat, als einer der sinnlosesten in die Geschichte einzugehen. Er brach aus, weil sich beide Staaten 1998 nicht einig waren, wem das Örtchen Badme gehört. Badme ist ein Kaff mit 1000 Einwohnern inmitten einer heissen Ebene, dessen einzige und unbegrenzte Ressource seine Trostlosigkeit ist. Darum kämpften die beiden Staaten erbittert, im Krieg starben etwa 100 000 Menschen, und 1 Million mussten aus ihrer Heimat flüchten.

Im Jahr 2000 schlossen die beiden Nachbarn Frieden, zwei Jahre später urteilte eine internationale Kommission, dass Badme und ein paar andere Grenzstreifen zu Eritrea gehören sollten, was Äthiopien nicht anerkannte; seine Truppen liess es in Badme stationiert. Immer wieder gab es Scharmützel zwischen den Erzfeinden, immer wieder

stand die Region vor einem neuen Krieg. So schien es auf ewig weiterzugehen. Auf beiden Seiten hatten die Sturköpfe das Sagen.

Am Dienstagabend aber kündigte Äthiopiens neuer Ministerpräsident Abiy Ahmed plötzlich an, das Kaff Badme zurückgeben zu wollen und auch den Rest der Grenzziehung zu akzeptieren. Einfach so, fast auf den Tag genau 20 Jahre nach dem Beginn des Konflikts, der das Leben in beiden Ländern seither prägte. Äthiopien und Eritrea bauten riesige Armeen auf und schränkten die demokratischen Rechte ein. Es durfte keine sogenannten Feinde im Inneren geben, wenn der äussere der Nachbar ist.

Das afrikanische Nordkorea

Vor allem Eritrea steigerte sich in einen Verfolgungswahn hinein, es unterdrückt jegliche Opposition und freie Meinungsäusserung, zwingt alle Bürger zu einem mehrjährigen Militärdienst, der Hunderttausende Menschen als Flüchtlinge nach Europa trieb. Eritrea war bisher das afrikanische Nordkorea. Die Rückgabe der okkupierten Gebiete ist für das Regime einerseits ein grosser Erfolg. Andererseits käme ihm mit dem Frieden auch die Staatsräson abhanden. Noch gibt es keine offizielle Reaktion aus der eritreischen Hauptstadt Asmara auf die Offerte aus dem Süden.

Es wäre das Ende eines Konflikts, der oft als «grosser Bruder gegen kleinen Bruder» beschrieben wurde. Denn letzt-

lich kämpften enge Verwandte gegeneinander, eine Volksgruppe, die auf der äthiopischen Seite Tigray heisst und auf der eritreischen Tigrinya. Es war eine Familie, die ihr Leben viele Jahrzehnte in unterschiedlichen Staatsgebieten verbrachte. Äthiopien war als einziges Land in Subsahara-Afrika nie wirklich kolonisiert worden und ist bis heute ziemlich stolz darauf. In Eritrea war es genau andersherum, dort sah man sich überlegen, eben weil man eine italienische Kolonie gewesen war, mit europäischen Bildungseinrichtungen und der modernen Hauptstadt Asmara.

Nach dem Ende der Kolonialzeit wurde Eritrea dann dem Kaiserreich Äthiopien zugeschlagen. Es folgte ein jahrzehntelanger Bürgerkrieg, der in Äthiopien gegen das kommunistische Regime geführt wurde und in Eritrea um die Unabhängigkeit, die 1993 vollzogen wurde. In allem Einvernehmen - es gab sogar eine gemeinsame Währung, Eritrea gewährte dem Nachbarn Zugang zum Meer.

Es gibt viele Erklärungsversuche, warum fünf Jahre später der blutige Krieg ausbrach. Es geht um Stolz, den Meereszugang und die Währung. Letztlich war es wohl vor allem so, wie es viele Äthiopier heute scherzhaft zusammenfassen: «Zwei Glatzköpfe kämpfen um ein Grab.» Sie meinen damit die langjährigen Präsidenten von Äthiopien und Eritrea, Meles Zenawi und Isayas Afewerki. Beide hatten zusammen gegen die kommunistischen Unterdrücker gekämpft,

beide waren Christen aus Tigray und sollen sich zeitweise recht nahe gestanden haben. Dann gerieten sie über ein Wistenkaff namens Badme aneinander.

Seitdem sind aus Brüdern Erzfeinde geworden. Ein Konflikt, der wohl erst jetzt gelöst werden kann, da in Äthiopien seit zwei Monaten erstmals kein Tigray mehr an der Macht ist, der den Konflikt als sehr persönliche Kränkung betrachtet, sondern in Abiy Ahmed ein Vertreter der Gruppe der Oromo, dem es offensichtlich viel leichter fällt nachzugeben.

Der neue Frieden ist einseitig

Die grosse Frage ist nun, wie Staatschef Isayas Afewerki in Eritrea auf das Angebot reagieren wird. 16 Jahre lang hatte er den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen gedrängt, den bindenden Richterspruch der Gebietskommission gegenüber Äthiopien durchzusetzen, ohne jeglichen Erfolg. Vor allem den USA war das grosse Äthiopien wichtiger. Das kleine Eritrea zog sich in die Isolation zurück, aus der es womöglich schwer wieder herauskommt. «Ich glaube nicht, dass Präsident Isayas positiv reagieren wird, da der feste Griff, in dem er sein Land hält, ja darauf basiert, dass Eritrea eine ständige Bedrohung seiner Sicherheit durch Äthiopien fürchtet», sagte Ahmed Soliman von der Forschungseinrichtung Chatham House der britischen Tageszeitung «Financial Times». Der neue Frieden ist bisher ein einseitiger.